



1: 10 pl 7
Aisfen
Sammler 10

J. O. 814.



15

Noch etwas
über
das neue Preußische
Gesangbuch.

Eine abgeköthigte
A n t w o r t
auf den
B e w e i s,
daß das unmaßgebliche Bedenken
über das neue Preußische Ge-
sangbuch kindische Verläum-
dung sey.

Die Welt hat das ihre lieb. Joh. 15, 19.

Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was
sie thun. Luc. 23, 24.

Frankfurt und Leipzig,

1782.

Wiederholung

1788

Das neue Preussische

Handbuch

Ein Handbuch

Handbuch

1788

Handbuch

Das neue Preussische Handbuch

Handbuch

Handbuch

1788

Handbuch

1788



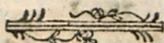


An den Leser.

Daß diejenige Schrift, worauf sich nachfolgende Antwort beziehet, eine mit unanständigem Schimpfen, Schelten und Spotten, mit Macht- und Widersprüchen und Trugschlüssen angefüllte und daher eine wahre Schmähschrift ist, wird dem geneigten, billigen und unbefangenen Leser sogleich, ohne mein Anregen, in die Augen fallen. Eine solche Schrift, wenn ihr auch der beste Anstrich von Wahrscheinlichkeit oder Glaubwürdigkeit gegeben wäre, daß es möglich sey daß in der Wahrheit nicht gründlich berichtete könnten irre gemacht werden, gewinnt bey dem redlichen Theile des Publikums eben deswegen nicht den geringsten Beifall, weil dasselbe an den Verfassern dergleichen Schriften so wenig guten mora-

A 2

lischen



lischen Charakter, so wenig Aufrichtig-
keit, Liebe und Zuverlässigkeit findet.

Wer ohne Vorurtheile und ein Lieb-
haber Jesu, seines Kreuzes, seiner heilsa-
men ächten Lehre und seines Gnaden-
reichs auf Erden ist, wird am besten be-
urtheilen können, welche Schrift, das
unmaßgebliche Bedenken 2c.
oder die Gegenschrift, und diese Antwort
darauf die Wahrheit zur Seiten hat,
und welcher Verfasser mehr Freude
haben sollte, seiner Schriften wegen,
Rechenschaft dereinsten vor Gott abzu-
legen. Ich habe diese Schrift nach bil-
liger Ueberlegung, mit gehöriger Kälte
und Wärme und mit so herzlichem, als de-
müthigem Gebet und Flehen vor meinem
allwissenden Gott und Heiland geschrie-
ben. Ihn bitte ich auch gleichermassen,
daß Er sie zur Ehre und Verherrlichung
seines Namens und seines Wortes, als
auch zum Besten seiner von den Feinden
des Kreuzes Jesu bedrückten Kirche wolle
gebrauchen. Ich weiß wohl, daß das Ge-
bet bey solchen Arbeiten bey vielen ein
Gegenstand des Spotts ist, weiß aber
auch wohl, daß Schmah- und Lästerschrif-
ten



ten nicht mit Gebet können fertig gemacht werden. Ich schäme mich der dormaligen Entdeckung meines Gebets so wenig, als ich Ursache habe, meines **Unmaßgeblichen Bedenkens** 2c. mich zu schämen, ja, als ich mich meines Heilandes, seines Kreuzes und der reinen alten Bibelwahrheiten schämen soll. Aus eben diesem Grunde dürfte ich auch kein Bedenken tragen, wenns hier nothwendig wäre, meinen Namen dem Publico zu sagen. — Da der Verfasser des **Beweises** 2c. von Eichtscheu und von kindischen Streichen redet: so könnte ich ihm auch überdem solche dienende Antwort erwiedern, welche solcher Sprache angemessen wäre. Weil ich aber in der Absicht gegen mich selbst billig mißtrauisch seyn muß, die Antwort möchte so ausfallen, daß sie dem Leser theils prahlend, theils an Liebe mangelhaft und affectvoll vorkommen dürfte, und es auch nicht nothwendig ist, mich jezo darüber näher zu erklären: so wird mein dormalen darüber beobachtetes Stillschweigen mir keine Vorwürfe machen, und den Leser nicht beleidigen. — In dem Verhältnisse,

A 3



nisse, worinn ich mit meinem Herrn und Gott stehe, bleibt mir allemal Ursache übrig, gebeugt und beschämt zu Ihm hinauf zu sehen: allein, meinem Nächsten und auch meinem Gegner, dem ich in Liebe alle Erbarmung und Gnade des guten Gottes anwünsche, heiter in die Augen zu sehen, dazu giebt ein gutes Gewissen allemal Grund ab, welches auch in Absicht der dem unmaßgeblichen Bedenken ꝛc. entgegenstehenden Schrift in den Worten Christi. Pauli und Petri seinen Trost und Belohnung findet. Matth. 5. 11. 12. Kap. 44, 45. Röm. 12, 17. I Petr. 3, 9.

Den 31. May 1782.

Der Verfasser.

Wenn



Wenn eher wirbts aufhören, daß das neue Preussische Gesangbuch ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit, verschiedener Beurtheilungen und manichfaltiger Schriften sey? Es hat jemanden gefallen, der, wie er schreibt, um nicht eigennützige Absicht zu verrathen, seinen Namen verschweigt, wider das unmaßgebliche Bedenken über das neue Preussische Gesangbuch, zu schreiben und einen Beweis führen zu wollen, daß es kindische Verläumdung sey. Gewiß, viel gesagt. — Der Verfasser versichert, daß er diesmal nicht zum erstenmale im Dienste der Wahrheit die Feder ergreife. Daß er solches schon gethan, kann seyn. Da er seinen Namen nicht nennet, und daher auch



seine anderweitigen Schriften nicht angezeigt: so bin ich unvermögend, darüber jezt zu urtheilen. Ob er aber in diesem Beweise ic. der Wahrheit zum Dienste geschrieben, das finde ich nicht. Seine Gesinnungen sind dem allwissenden Herzenskündiger bekannt: ich kann nur in so fern davon urtheilen, als er solche durch diese Schrift entdeckt. Ich wünschte, daß diese jenen Ehre machte, und der Verfasser durch sein darinn angebrachtes Schimpfen, Schelten, Schmähen, stolze Worte, gebieterische Machtsprüche, hämische Spotten u. d. g. als welches wahren Christen, geschweige gottseligen Theologen nicht wohl anstehet, seinen moralischen Charakter selbst nicht so sehr herabwürdigte. Es fällt ins Unangenehme, jemanden seine gerhane Scheltwörter vorzuhalten. Ich sehe mich aber genöthiget, dem Herrn Verfasser zu bedenken in sein Gewissen zu schieben, ob es mit der allgemeinen Liebe, Menschenfreundlichkeit, mit der christlichen Toleranz und Moral bestehen könne, den Verfasser des unmaßgeblichen Bedenkens ic. bald einen Verläumder, Lügner, bald gottlos, einen Betrüger, Schwärmer, Splitterrichter u. s. f. im spöttischen, hämischen Tone zu nennen, und über ihn bittere Galle auszuwerfen? So redet kaum der Pöbel und so wird kaum ein Schelm behandelt. Ich sollte glauben, ein Mann von des Herrn Verfassers des Beweises ic. Art hätte sanft bewiesen,

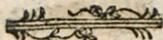


sen, was für eine Stärke die theoretische Moral auf sein Herz habe, und wie dasselbe daher lauter Tugend übre, welche jene so nachdrücklich fordert. Mein! wie vergiftet man sich, wenn das Herz mit bösen Affekten angefüllt ist! Hätte der Verfasser geglaubt, sein Gegner habe in diesem oder jenem nicht Recht; ey warum suchet er nicht, nach der Regel der Lehre Christi, mit Liebe seine Einsichten zu berichtigen? Inzwischen sind die unverschuldeten Schmähreden meiner Empfindung viel zu gering, als daß ich dieserwegen hätte meine Feder zur Verantwortung ergriffen, wenn nicht in dem ganzen Buche die Wahrheit, die Bibel, die Ehre Gottes und das rechtschaffene Christenthum so sehr beleidiget wäre. Daß ich meinen Namen in dem Bedenken 2c. verschwiegen und jetzt auch nicht nenne, dazu habe ich Grund, und finde keine Nothwendigkeit, das Gegentheil zu thun. Furchtsamkeit wäre das geringste — und daß mit derselben sollte hämische Hinterlist verbunden seyn, davon weis ich gar nichts, und fällt also ganz weg. Es wird daher ganz unrichtig gefolgert, daß mein Charakter weit unter dem Apitschen sey. Ich kenne den Mann nicht von Person; aber aus seinen Schriften kann ich gar nicht sehen, daß er ein Schwärmer oder heillosler Mann u. d. g. sey, als ihn der Verfasser abschildert: sondern ich finde an ihm einen rechtschaffenen Mann und wahren Christen,



und in der Absicht schätze ich es für eine Ehre, wenn ich in seine Klasse gesetzt werde. Ob andere darüber höhnisch thun, kann mir nicht schaden.

Der Verfasser wirft mir ungegründet lauter Verläumdung vor; allein der Vorwurf trifft mich nicht, denn das Bewußtseyn lauterer Absichten läßt mich heiter darüber wegsehen. Er sagt nun aber, das unmaßgebliche Bedenken sey aus der Bibel nicht bewiesen, hinke auf allen Seiten, sey Bedenkenmacheren. — Sollte alles darinnen mit ausdrücklichen Stellen der heiligen Schrift bewiesen seyn: so wäre eine wahre Polemik daraus gekommen, und das sollte es nicht seyn. Ein Buch, das öffentlich erscheint, und noch dazu, das zum Gebrauch so vieler Gemeinden ganzer Länder bestimmt ist, wie das neue Gesangbuch, ist doch billig der Beurtheilung der Leser unterworfen. Welcher Vernünftiger wird das tadeln können? Gäbe man ihm blindlings seinen ganzen Beyfall: so wäre unser Glaube ein wahrer Köhlerglaube. Nun war das neue Gesangbuch allenthalben in dem Verdacht, daß socinianische Begriffe darinn enthalten wären, und gleich anfangs, als das Buch herauskam, fälltete ein Mann, dem es an Rechtschaffenheit, Einsichten, Gelehrsamkeit und gutem Ruse nicht fehlet, das Urtheil darüber: es ist der wahre



Socinianismus darin enthalten; und ich bin der einzige gewiß nicht, der hernachmals ähnliche Gedanken geheget und entdecket hat. War denn nun das etwas Strafbares, Unwürdiges und Liebloses, wenn ich nach meinen Uebersetzungen in dem unmaßgebliche Bedenken hernachmals einen Fingerzeig dem Publika gab, nachzuforschen, ob nicht in dem Gesangbuche entscheidende Glaubenswahrheiten fehlten, und hingegen solche Begriffe angebracht wären, welche Socinianer pflegten zu gebrauchen? Eben in der Absicht ist ein oft wiederholtes Warum dem Leser vorgeleget worden — warum ist die Wahrheit ausgelassen, — warum ist der Vers des Liedes verändert ic.? — Dies mußte doch einen Grund haben; oder sollte man nicht darnach fragen? Bey Lesung jetziger neuen Schriften vieler Theologen, worinn man bald mehr bald weniger Spuren von Socins Lehren antrifft, wird ein wahrheitliebender Leser allerdings aufmerksam gemacht, wenn wieder was Neues hinter der Decke zum Vorschein kommt. Und wer verdankts ihm, wenn er entfernt von Leichtsinne und Gleichgültigkeit liest, — denke, — siehet und dann nach Vernunft, Gewissen und Schrift urtheilet? Diesen Fall wende man an aufs neue Gesangbuch. —



Daß der Herr Verfasser sagt, daß in dem unmaßgeblichen Bedenken 2c. kein Beweis aus der Bibel geführt werde, hat nur blos einen Schein der Rechtgläubigkeit und Unparteylichkeit. Im Grunde sind alle Beweise darinn aus der Bibel geführt. Die alten Gesangbücher, deren etliche der Verfasser namentlich anführet, sind schon seit vielen Jahren in unsern Kirchen mit Beyfall und mit Nutzen gebraucht, und nie ist ihnen ein Irrthum in unsern Glaubenslehren bemessen; sondern sind als Bücher, die vollkommen mit der heiligen Schrift übereinstimmen, angenommen. Da nun die neuern Lieder nach den alten in dem Bedenken geprüfet werden, und zum voraus gesetzt wird, daß die reine Lehre der Lutherischen Kirche darinn enthalten, wie sie in der Schrift gegründet ist, als welches noch niemand geleugnet, so ist die Prüfung der neuern Lieder auch bibelmäßig geschehen, und ich weiß nicht, wie über dieselbe ein so großes Aufheben könne gemacht werden. Ueberdem war der Lehrbegriff der Socinianer deutlich gezeigt, und nun in dem Bedenken untersucht, ob nicht von demselben etwas im neuen Gesangbuche anzutreffen sey. Dazu war nicht nöthig, daß in allen Fällen ein Beweis aus der Bibel angeführt würde.



Dem Verfasser ist auffallend gewesen, und hat ihm weit ausgeholet geschienen, daß der Abriss des Lehrsystems der Socinianer so weitläufig gerathen.

Dies war zweckmäßig. Die ganze Lehre sowohl, als der Geburtsort des Socins ist freylich den Gelehrten nichts Neues: allein die Bekanntmachung derselben in dem Bedenken war nothwendig, wenn daher eine Beurtheilung des Gesangbuchs sollte genommen werden. Es ist wahr, der Titel des Buchs ist dem Inhalte desselben nicht ganz angemessen: aber ich muß auch sagen, daß er, als er aus der Feder des Verfassers kam, anders lautete, und durch einen gewissen Vorfall bey dem Drucken ist geändert worden.

Daß der Seite 5. von dem Verfasser angebrachte Trugschluß ganz und gar nicht auf das Bedenken paßt, siehet ein jeder unparteyischer Leser. Warum ist denn nicht ein ganzer Schluß, wenn ein Schluß es seyn sollte, angebracht, worinn der Minderfah nicht fehlte? Das Publikum wird durch das Bedenken gewiß nicht nährend herumgeführt, sondern zu selbst eigener Prüfung angewiesen, und es ist gewiß auch jeso so dumm nicht mehr, als der Verfasser denkt, daß es falsche, schriftwidrige Sätze nicht sehen sollte. Daß das Bedenken leichtsinnigen Lesern kein Amusement verursacht,



chet, muß mir mehr lieb als leid seyn. Es sollte nicht in einem komischen Kleide erscheinen, nicht Satyre, — nicht ein Glaufom seyn. Vielmehr halte ich dafür, daß der ernsthafteste Gegenstand, der darinn abgehandelt ist, auch ein ernsthaftes Gemüth und eine gleiche Sprache erfordere. Der auf S. 6. angebrachte Vergleich der gnädigsten Nachsicht des Regenten mit der Erlaubniß der Eltern, daß ihre kleinen Kinder dürften mit Puppen spielen, ist mehr Spott, als auf diesen Fall passend.

Jemandes Willensmeinung aus seinen Handlungen und dem Erfolge zu beurtheilen und zu schließen, ist gar kein kühner Schritt, als wie der Verfasser meynet, daß ich in Bestimmung, oder vielmehr in Nuthmaßung der Absicht der Lieberverbesserer gethan hätte.

Der Verfasser siehet mit andern die Juden im alten Test. und unsere Vorfahren S. 6. 7. zu einfältig an, daß er sie als unmündige Kinder gegen unser Zeitalter hält. Es ist wahr, das Volk neuen Testaments weiß mehr, als im alten, und Jener Erkenntniß ist durch die nähern Offenbarungen Gottes sehr erweitert: allein, daß wir nun sollten über alle Unvollkommenheiten unserer Einsichten so hinübergestiegen seyn, daß wir in vielen Fällen nicht nöthig hätten, daß uns eine Sache durch Bilder deutlicher ge-



gemacht werde, kann doch durchaus nicht bejahet werden.

Nun thut der Verfasser S. 7. sehr dictatorisch und meynet, ich hätte mit den Bildern gar keinen richtigen Begriff verbunden. Wie kann er aber das sagen? Ich habe ja den Begriff der Bilder gar nicht entwickelt, sondern nur das Wort Bilder angeführet, und zum voraus gesetzt, daß meine Leser das Wort ohne Erklärung verstehen würden. Hätte ich meinen Begriff von Bildern entdeckt, und er wäre dann nicht richtig gewesen: so hätte der Verfasser Ursache gehabt, von undeutlichen Begriffen zu sagen, und zu lehren. Mich dünkt, es ist gar nicht lächerlich zweydeutig und unbestimmt gesagt, wie der B. S. 8. ferner meynet, wenn den Lieder-Verfassern bey dem neuen Gesangbuch die Absicht beygemessen wird, daß sie mehr Keuigkeit in die Poesie ihrer Lieder zu bringen gesucht. Wer tabelt denn diese Absicht? Gut ist ja, wenn bey religiösen Wahrheiten von ihnen auch anständige Ausdrücke gebraucht werden. Wäre die Veränderung blos in der Form der Lieder geblieben, kein Mensch würde bey der Einführung des neuen Gesangbuchs gemuckset haben. Aber in der Gestalt, als dasselbe erschien, mußte es allerdings einen jeden vernünftig nachdenkenden Leser auffallend seyn, und es glaube der Verfasser gewiß, daß das Publicum, worunter ich auch



auch die Bauern rechne, nicht durchgehends so unverständlich sey, seine Glaubenslehren nicht zu prüfen, und daß nicht Bedenken über das N. Ges. B. sondern die Schriften, worin man die reine Lehre unsers Glaubens nicht findet, und heutiges Tages herauskommen, dasselbe in Verwirrung setzen. Und hiedurch ist freylich leider wahr geworden, daß die Religion und das wahre Christenthum nie in größser Gefahr gewesen ist, als jetzt, da sie an unsern Glaubenswahrheiten so nagen und schneiden, bis kaum ein Schatten der Wahrheit davon noch übrig bleibt.

Mich wundert, daß der Verfasser die Worte: „bibelmäßigen Geschmack an den evangelischen Wahrheiten der geoffenbarten Religion“ nicht verstehet, oder verstehen will, nach S. 10. Ich glaube, daß sie den meisten Lesern, die nicht so gelehrt sind, wie er, verständlich seyn werden, und eine so große Dunkelheit sich nicht darin finde, daß er Ursache hätte, darüber so zu erclamiren. Der Schluß, welcher S. 11. angebracht ist: „da die Bibel ursprünglich in „orientalischer Sprache geschrieben, so könnte „diese auch bey uns beygehalten werden,“ ist hier ganz unpassend. Bildersprache versteht auch der Bauer, aber keine orientalische Sprache: also u.

Mögen



Möchten sie auch nur viele Bilder in dem neuen Gesangbuche ausgelassen haben, darüber ist noch kein Streit angefangen! Aber, daß der Verfasser Bilder, die Gott in der Bibel gebraucht, so spöttisch durchziehet und ganz verwirft, daran versündigt er sich und verräth dadurch seinen fleischlichen Sinn, der so viele obsoene Begriffe heget. Nun kömmt der Verfasser S. 13 — 22. auf die im Bedenken bezweifelte Deutlichkeit vieler neuen Lieder im Ges. B. Daß er in seinem Schimpfen und Schelten auf allen Seiten fortfähret, bin ich nun schon gewohnt — es macht ihm gewiß wenig Ehre. Daß nur einige Stellen aus Liedern zum Beweise ihrer Undeutlichkeit angeführet sind, ist nicht armselig und boshaftig, wie der Verfasser es nennet. Es wird ja von allen 448 Liedern es nicht gesagt, daß sie undeutlich sind, und bey Führung der Beweise einer Sache würde es ja über die Maasse weitläufig, unerträglich und abgeschmackt seyn, ein ganzes Buch abzuschreiben. Die Stellen, die in dem Bedenken angeführet sind, sind gar nicht verstellt angebracht. Ist nicht jedesmal der ganze Vers ausgeschrieben; so ist doch allemal die Nr. des Liedes und der V. angezeiget, wodurch der Leser in dem Stand gesetzt ist, ihn in seinem Zusammenhang gleich lesen zu können, und im Bedenken sind nur die Werke und Redensarten angewerft, welche nicht sogleich deutlich sind.

B

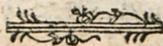
Wohl!



Wohl! wenn sie der Verfasser erklärt, (und sie lassen sich allerdings erklären); so verstehet sie der Bauer. Daß aber viele Lieder nicht deutlich genug sind, und in denselben nicht allemal reine Poesie angebracht sey; haben schon Sachverständige eher geurtheilet und schriftlich bewiesen, ehe das unmaßgebliche Bedenken bekannt war. Es wirft der Verfasser ferner vor, als wenn man verlangt, daß alle scholastische Kunstwörter, die in der Dogmatic pflegen gebraucht zu werden, auch in dem neuen Gesangbuche stehen sollten. Wer fordert denn dies? Solche Kunstwörter mögten darin stehen, oder nicht — sey gleich —; nur die damit bezeichnete Sache verlangt man allerdings darin zu finden. Auch alsdenn ist ein solches Kunstwort, wenn es schon in der gemeinen Sprache aufgenommen, als wie das Wort **wesentlich** eben so bekannt als **eingeboren** ist, und wobey der gemeine Mann sich schon was denkt, und wenn ein solches Kunstwort eine Sache kurz, deutlich und nachdrücklich anzeigt, keinesweges im gemeinen Vortrage der Religionswahrheiten so ganz zu verwerfen. Erklärungen werden in beyden Fällen, sie mögen da seyn oder nicht, nothwendig. — Nun führet der Verfasser S. 22 und 23. aus den alten Gesangbüchern undeutliche und unanständige Worte an, um dadurch die Unbrauchbarkeit derselben zu zeigen und zu beweisen. Hier könnte ich ihm eben das vorwerfen, was er kurz vorher



vorher mir zu sagen beliebt hatte: ich hätte ein paar Stellen aus dem neuen Gesangbuch ausgezeichnet, um einen Beweis von der schlechten Beschaffenheit desselben zu führen. Also, weil in den alten Gesangbüchern einige undeutliche und unanständige Worte anzutreffen; so taugen die ganzen Gesangbücher nicht. — Mir sind kaum die Wörter, die er angeführt, bekannt; wenigstens wüßte ich nicht, daß ich die Gesänge, worin einige solche Wörter stehen sollten, gesungen hätte. So viel aber weiß ich, daß diejenigen, die solche gesungen, größtentheils mit Einsicht, mit eben der Andacht und nicht mit solchen häßlichen Ideen, als der Verfasser meynet, gesungen haben. Hätten aber die Liederverbesserer statt solcher ungewohnten Wörter und Redensarten feinere setzen wollen: so hätten sie ohne Streit von vernünftigen Sängern Dank bekommen. Allein, da sie nicht bey Worten stehen geblieben sind; sondern Sachen geändert und weggeworfen: so verlieret sich der Beyfall, der Dank. — Der Verfasser schreibt; „in den alten Liedern wären ekelhafte Ausdrücke, die der Dichter nicht brauchen dürfe, wenn sie auch die Bibel selber braucht.“ Also sind nach seinem Sage in der Bibel auch ekelhafte Ausdrücke! — Damit lästert der Verfasser Gott. Aber, was ist's Wunder — nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern das ganze Wort vom Creuze unsers Herrn und Hei-



landes Jesu ist den Herren Neologen eine Thorheit, ein Ekel — und Christus selbst ein Aergerniß. Die Wörter, die Gott in der Bibel gebraucht, sind unsers Gebrauchs auch nicht unwürdig. Haben nun aber die Liedersammler des neuen Gesangbuchs die Gesänge weggelassen, worin, ihren Gedanken nach, solche Redensarten anzutreffen wären, warum haben sie denn dem Publico so viele andere, vortrefliche und erbauliche Lieder geraubet, worin doch durchaus keine anstößige Ausdrücke befindlich sind? Dazu müssen sie doch andere Ursachen gehabt haben, und welche sind sie? Ohne Zweifel haben ihnen die darin enthaltenen schriftmäßigen Wahrheiten nicht gefallen. Hätten sie diese darin gelassen: so würde die Einführung des N. G. B. im Preußischen Lande eben so leicht von statten gegangen seyn, wie die Einführung der neuen Bücher im Lüneburgischen, Braunschweigischen und Holsteinischen geschehen. Warum denn hier im Preußischen so viel Widerspruch? Gewiß daher, weil das neue Preus. G. Buch nicht so gut ist, wie jene, und das können auch Bürger und Bauern beurtheilen. Auch Dames können wohl die Antwort ertheilen, wenn ihnen das neue G. B. empfohlen wird: „Sehen sie das Publicum nicht für so hochsendumm an, daß es nicht selbst sehen kann, was in dem Gesangbuche stehet und fehlet.“ Der Verfasser meynet zwar, ein Gesangbuch sey



sey keine Bibel in Versen. Allein, allerdings soll sie das seyn. Es kann und braucht wohl nicht so viel darin zu stehen, als in derselben: doch muß jenes dieser nicht widersprechen, und die Hauptgrundwahrheiten unserer Religion müssen im Gesangbuche so wohl stehen, als im Catechismo und in der Bibel.

Den aus einem alten Liede S. 25. angebrachten schlechten Reim hätten sie mögen bessern. Darin ist kein Glaubensartikel. Es wirft der Verfasser dem unmaßgeblichen Bedenken hier und mehrmalen etwas vor, wovon gar nicht die Rede ist. Es scheint, die darin hervorstechende Wahrheit sey ihm so entgegen gewesen, daß er alles mögliche anbringt, sie von einer andern Seite vorzustellen. Ein christlicher Leser wird urtheilen können, in welchem Buche mehr Wahrheit zu finden sey.

S. 25, 26, 27, 28. ist der Sinn des Bedenkens theils verstellt, theils zu weit ausgedehnt und läuft auf Wortklauberey aus. — Nun kommt der Verfasser S. 29. und folgenden auf die Aufhebung des Beweises, daß der Socinianismus in dem N. Gesangbuche anzutreffen sey. Durch alle die Gegenbeweise aber wird das N. Gesangb. nicht anders, als es ist, und ein jeder forschender und redlicher Leser wird den lutherischen Glauben nicht ganz darin finden.



Dis darf ich hier nicht erst von neuem beweisen. Ich beziehe mich so wohl auf mein unmaßgebliches Bedenken, als auch auf andere des neuen Gesangbuchs wegen herausgekommene Schriften, als z. B. die Apitschen drey Stücke, den Werth der alten Lieder, der Werth des Berlinischen Gesangbuchs, eine von Wittenberg hergekommene Schrift, Werth des Glaubens in dem Preussischen Gesangbuche; was ist von der Veränderung der alten Lieder zu halten? freymüthige Beurtheilung des N. Gesangbuchs ic. Ob zwar der Verfasser einige derselben Scharteken nennet; so haben sie doch die Wahrheit für sich, und sagen noch mehr, als jenes Bedenken.

Sollen denn alle die Männer, als wovon z. E. Briefe in dem Traktat durch böse Gerüchte und gute Gerüchte ic. enthalten sind, nicht klug, oder Verläumder seyn?

Was die Lehren von der Dreheinigkeit, von der Gottheit Jesu und des heiligen Geistes, von der Versöhnung Jesu, vom Ebenbilde Gottes, vom Sünden-Verderben, von der Befeh- rung, von den Gnadenmitteln u. s. f. welche S. 30. u. f. durchgegangen sind, betrifft; so hat der Verfasser auf diesen Seiten die reine Lehre aus dem Gesangbuche noch nicht bewiesen; son-



sondern redet so, wie die Sprache der Socinianer lautet. Wer einen Beweis davon haben will, der lese Socins und seiner Nachfolger Lehren, einige Lieder des neuen Gesangbuchs, die sich auf die oben angeführten Lehren beziehen, und den Verfasser des Beweises 2c. auf berührten Seiten. Inzwischen will ich noch auf einige Punkte antworten. S. 30. wird eine Rede geführt, woraus der Schluß fließet, wovon ein jeder Leser wird urtheilen, wie leicht er sey: Wird zugegeben, „daß ein unbiblischer aber schulgerechter Ausdruck, ohne Beinträchtigung derjenigen Glaubenswahrheit, die derselbe bezeichnen soll, im Religionsvortrage ausgelassen werden könne; so ist die Autorität der symbolischen Bücher untergraben, oder, so können auch alle Schulwörter weggelassen werden.“ Die Auslassung eines solchen Schulworts kann nur in dem Falle gerechtfertiget werden, wenn sie ohne Nachtheil der Wahrheit geschehen kann, und noch Wörter und Redensarten da sind, die dieselbe nach der Schrift, gründlich und ganz im Lichte darstellten.

Die Urtheile der heutigen Neologen werden nur so viel gelten, als sie taugen in den Augen Gottes, und dann werden sie einen Werth in denselben haben, wenn sie so urtheilen, wie Gott in seinem Worte urtheilet und lehret. — Ich kann nicht in die Seele der Liebverbesserer
B 4 sehen,



sehen, wie der Verfasser S. 31. spöttisch redet; aber ich kann ihre Meynungen sehen, wenn ich ihre Worte lese, womit ich diese und keine andere Begriffe verbinden kann; oder wenn ich aus dem Zusammenhange und Zusammenhaltung ihrer Worte und Reden richtige Schlüsse folgere. Billig soll mit einem jeden Worte von dem Urheber so wohl, als von dem Leser desselben der richtige Begriff gebraucht werden. Gebrauchen die Hederfertigere Worte in Liedern, womit mehr als ein Begriff kann verbunden werden; ist dann das nun boshaftig, wenn ein Leser besorgt, die Herren müssen etwa den Begriff damit verbinden und bekannter machen, der nicht eigentlich damit sollte verbunden werden, zumal wenn sie andere bekannte Worte weggelassen haben, die nur einseitig die Wahrheit stark anzeigen? — Die Gottheit des Vaters ist nie im Zweifel gezogen, und dieselbe geben auch die Socinianer zu. Es wird also die göttliche Verehrung desselben in den Bedenken schon zum voraus gesetzt. Die Frage des Verfassers, warum ich mich nicht um den Vater und dessen Verehrung bekümmere, ist daher ganz unnöthig. Die Vorstellungsart der Dreieinigkeitslehre S. 32 — 35. ist ganz derjenigen angemessen, welche uns Socins Anhänger liefern. Jesus betete in den Tagen seiner Erniedrigung, und da war in dem Verhältniß der Vater der Hauptgedanke im Gebete. Will
der



der Verfasser aber daher folgern, daß die Verehrung des Vaters grösser als des Sohnes seyn müsse; so ist das ein unrichtiger Schluß. Erst muß der Verfasser uns gerade sagen, ob der Vater Gott, der Sohn Gott, und der heilige Geist Gott ist, von gleicher Majestät und Herrlichkeit wie zum Ex. das Nicänische und Athanasische Symbolum redet, und der Schrift gemäß ist. Bejahet er dis; so muß der Sohn und der heil. Geist so geehret werden als der Vater. Und unser Heiland sagt selbst: wer mich verachtet, der verachtet den Vater, Luc. 10, 16. **ich und der Vater sind eins**, Joh. 10. 30. Die Dreyeinigkeit bleibt uns freylich ein Geheimniß: aber das können wir uns doch davon denken und reden, was uns die heilige Schrift davon geoffenbaret hat. Können wir das Verhältniß dieser Dreyen Personen unter sich nicht bestimmen; so wäre doch die Aufhebung des persönlichen Unterschiedes ein zu kühner Schritt, den wir Unwissende wagen wollten. Es verwechselt der Verfasser in seiner Vorstellung, wenn ich nach Schulsprache rede, den wesentlichen und persönlichen Unterschied, und ich darf nicht erst sagen, daß dieser zugegeben, und jener verneinet werden muß. Daher fällt der Schluß, den der Verfasser macht, gleich weg: „wenn wir an den heiligen Geist eben so glauben sollen, als an den Vater; so ist unter ihnen gar kein Unterschied.“ Hat die Bibel gleich nicht die



Worte: der heilige Geist ist Gott mit dem Vater; so sagt doch dieselbe die Sache ganz deutlich. Sollen wir in dem Nahmen des Sohns und des heiligen Geistes so getauft werden, wie in dem Nahmen des Vaters: so muß der heil. Geist Gott mit Vater und dem Sohne seyn. Verkehrte Erklärungen dieser Schriftstelle heben den daraus genommenen Satz nicht auf. Daß das Wort: auch an den heil. Geist glauben zc. den Geist eher weit von dem Vater unterscheidet, als daß es einige Verbindung mit ihm anzeigen sollte, ist weit hergeholt. Die Lehre von der Gottheit, als Wohlthaten des heiligen Geistes ist von gleicher Würde und Schätzbarkeit, und würde die Lehre von den Wohlthaten des heiligen Geistes, bey Verneinung seiner Gottheit und ohne Verbindung derselben vorgestellt: so würde sie von ihrer Erhabenheit und Wohlthätigkeit sehr viel verlieren.

Die Beschreibung, die der Verfasser von den Eigenschaften Gottes macht, ist von der Art, nach welcher dieselben in Collision kommen. Ist denn die Gerechtigkeit Gottes nicht von gleicher Größe und Stärke, als seine Liebe? Sind denn Grimm, Eifer u. d. g. nicht Wörter, die die Bibel von Gott gebraucht? Das alte Testament sey, nach dem Urtheil des Verfassers, nur für das Kindesalter unserer Vorfahren, und liefere uns noch nicht solche Aufschlüsse



Schlüsse der Liebe Gottes, wie das neue Testament. Dies letztere wird zugegeben: daß aber daher im N. Test. nicht gleiche Wörter von den Eigenschaften Gottes gebraucht würden, solches kann er nicht beweisen. Sagt nicht Paulus Ebr. 12, 29. Gott sey ein verzehrendes Feuer, und Cap. 10, 27 — 30. vom Feuererziser und Rache? Und in diesen Worten liegt noch der bindende Satz: hat Gott im Alten Test. Rache geübet — wie vielmehr im Neuen an denen, die das Blut Christi mit Füßen treten. Mich wundert, wenn man klüger als Gott seyn und sein Wort meistern will. Ich wünsche, daß der Herr Verfasser die Größe der Liebe Gottes erfahren möge mit einem Herzen, das derselben fähig ist. Dann wird seine Gerechtigkeit ihm nicht anstößig, sondern ein Gegenstand seiner Furcht und tiefsten Anbetung seyn. *) Das Schlüpfrige S. 34. 35. leuchtet einem jeden nachdenkenden und wahrheitliebenden Leser in die Augen.

Ich will hierüber nur folgendes anführen.
In dem Stande der Erniedrigung sprach unser

*) Wenn der Verfasser sagen wollte, daß in den alten Gesangbüchern nicht so viel von der Liebe Gottes gesungen werde, und mehr von seinem Zorn: so müßte er die alten Gesänge nicht kennen. Auch in dieser Absicht gebürete ihnen ein großer Vorzug vor den neuern.



ser Heiland, und in Betracht seiner menschlichen Natur: der Vater sey größer als Er; und das sagte Er nicht nur in der Sprache der Demuth, wie der Verfasser sich ausdrückt. Als Gott-Mensch aber nahm Er die Ehre der Anbetung an, wie der Vater. Wäre Er nun nicht wahrhaftiger Gott: so wäre die Anbetung des Heilandes wahre Abgötterey. Ich kann und soll also Jesum in seiner höchsten göttlichen Majestät sowohl, — und das kann ein trostreicher Gedanke seyn — als auch als meinen Bruder und Heiland in meinem Gebete denken. Beyde Gedanken fassen keinen Widerspruch in sich. Der Verfasser liefert uns in diesen Blättern keinesweges einen Beweis, daß in dem N. Gef. B. die reine Lehre enthalten sey; sondern eine wahre Vertheidigung des darin befindlichen Socinianismi.

Ich könnte ihm auch hier und noch mit mehreren Grunde den Vorwurf machen wie er mir: ich hätte nichts aus der Schrift bewiesen: denn ich finde gar wenige Beweisstellen angeführet, sondern nur die Sprache: „diese und jene Ausdrücke stimmten mit der Bibel überein. — Die Dogmatic solle mein Probiertstein seyn.“ Ich antworte: Dogmatic muß aus der Bibel genommen und mit Stellen derselben bewiesen seyn; folglich mit der Schrift übereinkommen,



men, und in einem Auszuge das sagen und lehren, was mir dieselbe sagt.

Auf S. 38. 39. antworte ich nur folgendes: Die Socinianer nennen Christum Herrn und auch Gott, und dennoch halten sie ihn nicht für den ewigen und wahrhaftigen Gott, und diejenigen Schriftstellen, als 3. E. der da ist Gott über alles, hochgelobet in Ewigkeit, und Joh. 1, 1. u. f. worin die ewige Gottheit Jesu dargethan wird, erklären sie anders, als es dem Sinne derselben gemäß ist. Wenn nun alle dergleichen Wörter und Redensarten, die den rechten Verstand in den jetzt angeführten Schriftstörtern und andern eigentlich ausdrücken, in dem Neuen Gef. B. mit Fleiß weggelassen sind, und statt dessen solche beybehalten sind, die auch ein Socinianer stehen lässet: sollte man denn nicht glauben müssen, die Uebersetzer müßten mit ihnen gleiche Gesinnungen hegen, und sollte das nun Verläumdung seyn, wenn davon öffentlich gesagt wird? — Ein gemachter Gott ist freylich, im eigentlichen Verstande, ein Unding: allein er hat seine Existenz in der Lehre Socins und seiner Anhänger gefunden.

Wenn die heil. Schrift von einer gewissen untergeordneten Abhänglichkeit Jesu vom Vater redet: so geschiehet dieses blos von ihm als

Menta



Menschen, als Phil. 2. und es heben solche Stellen andere, die von seiner ewigen Gottheit handeln, nicht auf. Jene soll ich gebrauchen, und diese nicht verdrehen und wegwerfen.

Seite 42. 43. will der Verfasser behaupten: „Der Socianismus lasse sich leichter in der Bibel, als in den neuen Liedern finden.“ Die darauf folgenden Sätze, Beweise und Schlüsse machen einen Anstrich dem neuen Gesangbuch, der reizen soll, führen aber hinter das Licht. Die Bibel läßt sich nicht von einer Seite ansehen, die Socins Meinungen begünstige; sondern durch Verdrehung und unrichtige Erklärungen verschiedener Schriftstellen haben sie, die Socinianer, ihre Meinungen in die Bibel getragen. Ferner: Schrift muß mit Schrift erklärt werden. Also fallen die Seite 43. gemachten Einwürfe des Verfassers weg. —

Was er Seite 45. 46. von den Wörtern: „Tröpflein kleine,“ anführet, ist ein bloßer und wahrer Sport, den ihm Gott vergeben mag. Die Figur, da pars pro toto genommen wird, muß ohne Zweifel dem Verfasser doch bekannt seyn. —

Auf der Seite 47. 48. 49. 50. steht so viel Leichtes und Schwankendes, das von unlautern Gefinnungen zeuget. Ist denn der Mensch hier ganz geistig, daß er ohne Sinne alles fassen kann? Wie schlecht würde es um den Beweis stehen,



stehen, wenn ihn der Verfasser führen sollte, daß im alten Gesangbuche mehr vom Körper Jesu und im neuen mehr von der Seele stehe, dort mehr Mensch, hier mehr Gott &c. Ein fleischlicher Sinn trägt fleischliche Liebe in den angeführten Vers ein: Wie ein Bräutigam pflegt zu küssen &c. Wenn der Verfasser sein Herz durch die Gnade des Herrn ändern läßt: so wird er von dergleichen Stellen, worinne von Braut und Bräutigam geredet wird, nicht so fleischlich urtheilen. Ich will jetzt nicht behaupten, daß die strengste Kritik nicht sollte etwas an diesem oder jenem Ausdrücke jenes Liebes zu bessern finden. Allein im ganzen genommen, frage ich: sind es denn keine biblische Ausdrücke? Stehen sie nicht zum Theil in Psalmen und im hohen Liede Salomons? Doch ich sehe schon zum voraus, daß ich mit dieser Frage bey den neuen Herren wenig Beyfall finden werde. Was, werden sie sagen, Hohelied Sal. das ist nicht kanonisch. Allein, so lange sie das nicht mit unwidersprechlichen Gründen darthun können, und das werden sie und ihre Nachkommen nicht können: so lange bleibt ein kanonisches Buch, woraus Beweise können genommen werden.

Aus dem Liede: Eins ist noch &c. führet der Verfasser etwas an, wovon im unmaßgeblichen Bedenken gar nicht die Rede ist, und das



das ihm nur ein Gegenstand seiner beliebtesten Spötteley ist. Er meynet, die Stelle: höchste Gerechtigkeit ic. könnte mit Recht matter gemacht werden. Ist denn die Gerechtigkeit, die Jesus uns erworben, nicht die höchste? Weiß denn der Verfasser noch eine höhere, die für uns vor Gott gelte? — Das Wort: Roth, ist in dem Liede ihm anstößig. Brauchtes denn Paulus nicht Phil. 3, 8. selbst, wenn er Vergleichen mit der Erkenntniß Christi anstellt? Oder soll ein Auskehrigt nicht Roth oder besser seyn, als dieser? Von der Melodie dieses Liedes steht kein Wort in dem Bedenken. Es verdienet also sein darüber geäußerter Spott keine Antwort.

Was der Verfasser ferner Seite 48. 49. vom Sündenverderben sagt, sey der Beurtheilung eines christlichen Lesers überlassen. Wer die heil. Schrift, was die davon redet, kennet, und sein Verderben des Herzens durch die Erleuchtung des heiligen Geistes hat gründlich einsehen und empfinden gelernt, wird des Menschen Herz nicht so gut, so fromm vorstellen, als es der Verfasser thut. Ihm ist eine gründliche Selbsterkenntniß zu wünschen, welche ihn gewiß aufmerkamer machen wird sowohl auf die von der Sünde verursachte erschreckliche Zerrüttung des menschlichen Geschlechts in allen Ständen, als auch auf die Stellen der Schrift,
bis

die davon zeugen. Der Verstand, der ver-
blindet, dem geistliche Sache Thorheit
ist, Ephes. 4, 18. 1 Cor. 2, 14. muß sich doch
wohl in einem elenden Zustande befinden. Das
Herz, das eine Quelle arger Gedanken,
Mords, Ehebruchs, Hurerey, Unzucht,
Abgötterey, Zauberey, Feindschaft —
Gotteslästerung u. d. g. ist, nach dem Aus-
spruche Christi Matth. 15, 19. und nach Gal.
5, 19. 21. muß doch verdorben genug seyn,
und verdiente wohl Fluch, Unflath, Tod und
Finsterniß genennet zu werden, oder der Ver-
fasser muß erst die feinern Begriffe entwickeln,
die er mit jenen Ausdrücken verbindet. — Der
Mensch, der tödt in Sünden ist, ohne
Gott in der Welt lebet, Ephes. 2, 1. 5. 12.
von dem die Schrift sagt 1 Cor. 6, 9. daß er
ein Hurer, abgöttisch, ein Ehebrecher,
ein Weichling, Anabenschänder, ein
Dieb, ein Geiziger, ein Trunkenbold,
ein Lästerey, ein Räuber seyn kann, wie
ein unvernünftig Thier, 2 Petr. 2, 12 —
15. verfluchte Leute — lästern da sie
nichts von wissen — Unfläter u. s. f.
Jud. v. 8. 10. 11. 12. muß doch wohl so schön
nicht seyn, als er in den Augen des Verfassers
ist. Aber ich möchte hiebey auch wohl wieder
anführen, daß er sich um Schriftbeweise nicht
bekümmere. Es sagen also die alten Lieder
vom Sündenverderben dasjenige, was die
C Schrift



Schrift davon redet. Das Porstische Gesangbuch ist mir nicht bekannt, und kann also nicht sagen, ob unanständige und übertriebene Ausdrücke von des Menschen Zustände darinn stehen. Wenn es aber saget, daß mancher Menschen Leben oft ärger als viehisch ist, daran wird er wohl nicht unrecht haben.

Was der Verfasser aus einem Bußliede Seite 50. anführet, ist mir ganz unbekannt. Die ganze Periode ist wegen ihrer schmutzigen und unanständigen Einkleidung keiner Antwort würdig.

Nun kommt der Verfasser Seite 50. 51. auf die Heilsordnung. — Buße, Bekehrung, Wiedergeburt und Besserung gehöret allerdings zusammen, und ist ein Zusammenhang verschiedener Gnadenwirkungen des heiligen Geistes. Wir sind nicht vermögend, sie im Ganzen auf einmal uns zu denken und zu übersehen: sondern müssen im Vortrage solcher Wahrheiten, uns eins nach dem andern vorstellen. Und was hat der Verfasser an dieser Vorstellungsort auszusagen? Ist's nicht auch billig, daß wir uns die Gnadenwirkungen Gottes und die Heilsordnung so deutlich vorstellen, als es nur möglich — und ist dazu nicht nothwendig, daß wir uns eins nach dem andern vorstellen, und nicht das hinterste zuerst kehren? Hätte der Verfasser eine wahre Wiedergeburt an seiner Seele erfahren, so würden ihm die Begriffe,



die er sich davon machet, gewiß deutlicher seyn, und er würde nicht einen unnöthigen Wortstreit anfangen, der auf Seite 51. u. f. anzutreffen ist. Das bleibt doch eine ewige Wahrheit der Schrift, daß die Besserung eine Folge der Wiedergeburt, — daß der Grund unserer Begnadigung das Verdienst Jesu und desselbigen Ergreifung und nicht unserer Werke — ist, und daß der lebendige Glaube an unsern Herrn Jesum Christum gute Früchte bringet. Wer an diesen Wahrheiten des Heils etwas auszusehen hat, oder sie umkehret, der tadelt die Bibel und die darinn vorgeschriebene Ordnung Gottes, und darinn findet sich kein Widerspruch.

Das ist aber seltsam, wenn es Seite 53. heißt: „Die rechten guten Werke, die aus dem „Glauben kommen, den Gottes Geist durchs „Evangelium wirkt, sind Christi Verdienst.“ Das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört. Die heilige Schrift nennet dasselbe den Glauben 2c. Joh. 6, 29. Gottes Werk und nicht Christi Verdienst. Wenn die guten Werke Christi Verdienst seyn sollen: so möchte ich den Begriff wissen, den der Herr Verfasser vom rechten Verdienste Jesu hegt.

Wer sagt denn das, daß die Religion nicht zur nützlichen Thätigkeit erwecken soll, als der Verfasser Seite 54. vorwirft? Der Glaube und die ganze Religion soll Thätigkeit seyn. —



Bey dem, was von den Liedern über Taufe
 und Abendmahl Seite 54. 55. stehet, gedenke
 ich nur wiederholend so viel, daß in denselben
 die Hauptsache ausgelassen ist, und diese müßte
 doch wohl allerdings darinn seyn, wenn die
 Lehre von Taufe und Abendmal im Neuen Ge-
 sangbuche nicht verstümmelt seyn soll. Die
 neuen Liederverfertiger lassen es unbestimmt, ob
 das heilige Abendmahl ein Geheimniß sey.
 Daher kommt es auch, daß sie in ihren Liedern
 dasjenige ausgelassen haben, was sie mit ihrer
 Vernunft nicht begreifen können. Hätten sie
 nun mit der Bibel reden wollen: so müßten
 ihre Lieder anders lauten, als sie thun. Jene
 sagt: das ist mein Leib, — das ist mein
 Blut, — jenes die rechte Speise, —
 dieses der rechte Trank — ic.

Auf die Bemerkung, die der Verfasser in
 Absicht der Lehre vom Teufel und Hölle Seite
 56. giebet, will ich ihm die Worte Ephes. 2,
 2. in Erinnerung bringen: „In welchen ihr
 „weiland gewandelt habt, nach dem Lauf dieser
 „Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft
 „herrschet, nämlich nach dem Geist, der zu
 „dieser Zeit sein Werk hat in den Kin-
 „dern des Unglaubens.“ Joh. 8. Ihr seyd
 von dem Vater, dem Teufel, ic. Gut! der
 Sohn Gottes hat die Werke des Teufels zer-
 störet: aber dennoch heißt es in der angeführten
 Stelle:



Stelle: er habe sein Werk auch noch zu dieser Zeit in den Kindern des Unglaubens. Davon geben die Feinde des Kreuzes Jesu durch ihr lästern und Spotten und durch einen unchristlichen Wandel in jesiger Zeit den deutlichsten Beweis. Aus Vergnügen an der lehre vom Teufel suchen wahre Christen Lieder von demselben im neuen Gesangbuche nicht auf; sondern aus schuldigster Ehrerbietung gegen die reine geoffenbarte Wahrheit in der Schrift, welche auch das vom Teufel zu wissen Nöthige uns geliefert hat. Gott weiß am besten, was uns zur lehre, Bestrafung und Trost zu wissen nöthig ist. Dies hat uns Gott in seinem Worte gezeigt und Er will, daß nichts davon gethan und nichts dazu gesetzt werde. Warum wollen denn nun die armen kurzichtigen Menschen das bestimmen, was für unsere Erkenntniß sey, und daher Meister der Schrift seyn?

Daß ein altes Lied da sey, das die Hölle mit einem grundlosen loche vergleiche, wo die Verdammten ewig auf einander prallen, weiß ich nicht. Das aber weiß ich, daß unser Heiland sie Matth. 23, 13. vorstellet unter dem Bilde der äußersten Finsterniß, wo Heulen seyn wird und Zähnkloppern. Also darf der Verfasser mit dem Zetergeschrey gar nicht spotten; sondern nur die Anmerkung noch machen, daß Gott ihn und alle Menschen vor der Hölle warne.



Seite 57. 58. gestehet der Verfasser selbst, daß die Lieder, durch ihre Veränderungen, matter gemacht sind, indem die Liederverbesserer sich nicht in die Lage, in die Gedanken, in die Wärme und in die Güte der Gesinnungen der Urheber der Lieder haben hineinschauen können. Sind die Lieder aber matter gemacht; so verlieren sie auch schon dadurch etwas von ihrer Realität.

Einen Beweis, daß hauptsächlich diejenigen Lieder geändert sind, worinn vorzüglich Glaubenswahrheiten enthalten sind, und diejenigen nach dem Original gemeiniglich unverändert geblieben sind, oder wenig geändert sind, worinn besonders nur moralische Wahrheiten stehen, ist leicht zu führen, und muß doch allerdings einem aufmerksamen Leser auffallend gewesen seyn. Ich will nur jetzt ein paar Stellen aus dem neuen Gesangbuche anführen.

Das Lied: Wenn mich die Sünden kränken 1c. Num. 101. ist B. 2. 3. geändert; aber B. 4. 7. wenig, oder gar nicht geändert. Wer Num. 91. übersieheth, was von dem alten Liede, woraus dies genommen, geblieben ist, wer N. 92. 98. 275. 290. 292. 303. 310. 328. 332. 387. 388. 425. durchlieset und dabey alle die alten Lieder sich denket, der wird wahrnehmen, in welchen Wahrheiten die meisten Veränderungen vorgenommen sind. Und dies gilt überhaupt von allen veränderten Liedern, 3. E. in Zusammenhalt



Haltung der Lieder Num. 60. 221. 222. in erstern wird mehr und im letztern weniger geändert seyn, wenn man nicht sowohl auf ganze Verse, als besondere Strophen siehet.

Eine christliche und schriftmäßige Moral ist mir gar nicht wenig, sondern viel bedeutend; aber nicht mehr als die Glaubenslehren. Diese sind die Quelle, jene die Wirkung, — jene die Mutter, diese die Tochter. Nun vergleiche, lieber Leser, wer größer ist — und ob sie von einander zu trennen sind. Daß aber, wie Seite 60. siehet: „Glaube und Liebe sich einander aufhelfen müssen,“ ist sehr undeutlich und unbestimmt geredet. Den Ausfall auf das Lied: An Wasserflüssen Babylon ic. übergehe ich, und verdienet keiner besondern Bemerkung. Ein wahrer Christ kennet die Regel Christi von der Liebe des Nächsten schon, daß er nicht fluchen, nicht schelten und schimpfen und Rache üben soll. Auf Seite 61. 62. defendiret der Autor den Rath Spalding. Er ist in dem unmaßgeblichen Bedenken nicht genennet. Entdecket der Verfasser hier seinen Namen: so mag er solches verantworten.

Eine ernsthafte Hinsicht auf die letztere Menschheit, die wir an jenem Tage vor dem Richterstuhl Gottes werden ablegen müssen, wird den Verfasser auch in Ansehung seines dem



Publiko gezeigten Beweises ic. nicht leichtsinnig lassen. Gott wird vereinsten nicht nur That- sachen, sondern auch die Triebfedern, Gründe und Absichten derselben richten. Nicht das Ansehen der Personen, sondern lauter Gerechtigkeit Gottes, die Wahrheit seines Wortes wird das Endurtheil bestimmen. Wohl dem, der da bestehet — wohl dem, der sich dazu anschicket!

Seite 63 = 79. entdecket nun noch der Verfasser seine ganze Gesinnung, wegen der An- gelegenheiten des neuen Gesangbuches. Seine Rathschläge, die er wegen der Einführung des- selben giebet, zeugen nicht von einer aufrichti- gen Unparteilichkeit, nicht von Liebe und Hoch- achtung gegen Gottes reines Wort, nicht von Toleranz und Menschenfreundlichkeit; sondern von stolzen, die Gewissensfreiheit einschränken- den Entwürfen. Nach seiner Meynung sollten alle alte Lieder aus dem neuen Gesangbuche weggela- sen worden seyn — und warum denn das? — „Die Schullehrer sollten erst die Kinder in der neuen Lehre unterrichten. — Die Obrigkeiten sollten strenge Befehle geben zum Gebrauch des neuen Gesangbuchs.“ — Das ist doch keine Toleranz? — Rechtschaffenen Eltern ist es ja wohl keinesweges zu verdenken, als wie es der Verfasser thut, daß sie ihre Kinder nicht den Händen der neuen Irrthumslehrer anvertrauen, damit



damit sie, so lange es möglich ist, vor Verwirrung verwahret bleiben mögen. Die Schuld des wenigen Eingangs, den das neue Gesangbuch bekommen, liegt nicht allein an des redlichen Herrn Apistschen Schriften, sondern in der schlechtern Beschaffenheit des Gesangbuches selbst für die ältern Gesangbücher, welche vom Publika allgemein bemerket wurde.

Auf Seite 68. 69. 70. ist wieder größtentheils ein den moralischen Charakter des Verfassers sehr erniedrigender Spott, den ein christlicher Leser in seinem Ungrunde gleich aufgedeckt vor sich siehet. Was das Herz voll ist, des gehet der Mund über. — Ueberall Feindschaft gegen Christum und das rechtschaffene Wesen in ihm, — gegen wahre Kinder Gottes, — überall Zeugnisse von Stolz und wollüstigen Ideen findet man auf diesen Blättern, und es mißet der Verfasser den alten Gesangbüchern und gottseligen Sängern desselben etwas bey, das unverantwortlich ist, und das sich selbst widerlegt. **Irret euch nicht: Gott läßet sich nicht spotten, Gal. 6, 7.**

Das Widerstreben gegen das neue Gesangbuch ist noch ein gutes Kennzeichen lauterer Gesinnungen und redlicher Liebe frommer Christen gegen die reine Lehre des Wortes Christi und gegen eine unverfälschte Gottseligkeit: aber das



bringende Bemühen, die in dem neuen Gesangbuche enthaltene verstümmelte Lehre allgemeiner auszubreiten, ist ein trauriger Beweis des kläglichen Verfalls eines ächten Christenthums, wo zu der Satan gern das seinige mit beizutragen pfleget, der im Finstern sein Werk hat bey den Kindern des Unglaubens.

Billig ist von einem jeden treuen Unterthan Preußens die Toleranz und Gewissensfreyheit, die ihr gnädigster König seinem Lande giebt, zu schätzen: allein der Verfasser scheinete damit nicht zufrieden zu seyn — und fordert einen Gellertsehen Amtmann auf — doch nicht ein Inquisitionsgericht — zur Hülfe bey der Einführung des neuen Gesangbuches. --

Den Theil des Publikums, das wider das neue Gesangbuch, nach seiner Ueberzeugung, ist, für unvernünftig zu erklären, wie der Verfasser sich erdreistet, das heißt das ganze Publikum beleidigen.

Wie finde ich in dem Beweise 2c. des Verfassers so wenig Spuren von Ausübung einer ächten Moral! Nach dieser sollen wir eine allgemeine Menschenliebe haben, die auch keine Person ansiehet. In den Augen des Verfassers aber sind Tuchmacher, Schneider und Handwerker nach Seite 77. schlechte verächtliche Leute.



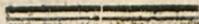
Leute. Mich dünkt, als Theologe sollte er doch wohl wissen, daß in der Kirche Gottes eine Seele so lieb und werth ihm seyn müsse, wie die andere, da sie alle mit dem Blute Jesu theuer erlöset und erkaufet sind. Es werden aus den Armen, Geringen, vor der Welt Verachteten mehr, als von den Edeln und Hohen, Klugen und Weisen, ins Himmelreich kommen. Dies bekräftiget auch Paulus selbst, 1 Cor. 1, 26. 28. Nicht viel Weise ꝛc. sondern das Unedele vor der Welt, das Verachtete hat Gott erwählet, ꝛc.

Nach der Anzeige des Verfassers ist auch ein neues besser seyn sollendes Rituale statt der alten Kirchenagende unterwegs. — Nur nicht in dem Taufformular, statt der Worte: „entsagest du dem Teufel, seinen Werken und Wesen?“ — Entsagest du allem Unglauben und Aberglauben?“ — sonst mögte das Volk denken, wir wären alle zu einer andern Religion übergegangen. — Luther war wahrlich nicht dumm, — seine Tauf- und Trauungsformulare sind nicht von der Art, daß sie nur den einfältigen Pfarrherren angemessen seyn; sondern auch die Klügsten finden ihre Anweisung darin.

Ich mögte zum Beschluß von einem neuen Gesangbuche noch dies anführen. Wären in einem solchen diejenigen Wörter und Redensarten,



ten, die etwas unbiblisch, undeutlich, anstößig, und den jetzigen Zeiten nicht angemessen sind, aus den alten Liedern weggelassen, und statt dessen bessere, reinere und feinere Ausdrücke gesetzt; aber in den Wahrheiten unserer Religion nichts geändert, nichts verstümmelt, und dazu gute, neue, schriftmäßige Lieder hinzugesetzt: so würde die Einführung eines solchen Gesangbuches allgemein willkommen gewesen und ohne Widerrede geschehen seyn.



A n h a n g

Ein Wort für evangelisch-lutherische
und wahre Christen.



Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist
wie goldene Aepfel in silbernen Schaa-
len. Sprüch. Sal. 25, 11.

Es muß doch ein Wort zu seiner Zeit geredet, von einem großen Werthe in den Augen Gottes und von einem großen Nutzen für uns Menschen seyn, weil es in Vergleichung so kostbarer Sachen in den angeführten Schrift-Orte gesehet wird! Eine billige Rücksicht ist auf diejenige Zeit zu nehmen, wo ein Wort scheint gut angebracht zu seyn.

Ein jegliches hat seine Zeit *ic. Pred.*
Sal. 3, 1. nur scheint oft den flüchtigen Augen der Menschen dieselbe zu unbedeutend und ihrer genauen Aufmerksamkeit nicht werth zu seyn. Daher oft die Zeit verfliehet, worin ein gutes Wort könnte und sollte geredet werden. Merke jetzt, o Christ! die Zeichen dieser Zeit, und wirke, weil es Tag ist. *Math. 16, 3.*

Die evangelische lutherische Kirche befindet sich jetzt in einer solchen ganz besondern Periode, die noch wohl in ihrer Art nicht ihres gleichen gehabt hat. Ist sie für unsere Kirche viel bedeutend, viel bedrohend, oder viel versprechend,



chend, höchst traurig, oder sehr erfreulich, das will ich jezt einem jeden unparteyischen und wahrheitliebenden genauen Beobachter zu beurtheilen und zu entscheiden übergeben.

Mir wirds erlaubt seyn, jezt mit unserer evangelisch-lutherischen Kirche ein Wort zu reden, (vielleicht ist's auch zu seiner Zeit geredet) einige bedenkliche Umstände, worin sie sich befindet, anzuführen, und nach dem Drang derselben, an sie angelegentliche Bitten ergehen zu lassen.

Die evangelische Religion, ein unschätzbares Kleinod der lutherischen Kirche, verdienet unsere ganze Aufmerksamkeit und größte Achtung. Ihr undenklicher Werth liegt in ihrer Göttlichkeit und Wohlthätigkeit. Ein Mensch ohne Religion ist ein Unmensch — und eine falsche Religion ist ein Verführer desselben.

Die heilige Schrift leitet uns recht und zeigt das Rechte, das Wahre unserer Religion zu unserer Belehrung am besten, bey so vielem Widerspruch der Menschen. Jede Religion hat ihre besondern Unterscheidungswahrheiten, worauf eine jede Kirche besonders hält und dieselben zu bewahren suchet. Unsere evangelische Kirche hat Wahrheiten, vortrefliche Hauptwahrheiten, deren Erkenntniß zur Erlangung unsrer Selig-



Seligkeit höchstnöthig sind, wodurch sie sich von andern Kirchen in ihrer Reinigkeit unterscheidet. Es verräth allemal ein sehr leichtsinniges Herz, wenn jemanden solche Wahrheiten so wohlfeil sind, daß er sie für Lügen verkauft. Ob es jetzt nicht eine Zeit ist, wo solche Leichtfertigkeit gegen die Religionswahrheiten überall herrschet, bedarf wohl keiner weicläufigen und ängstlichen Untersuchung, um darin zur gewissen Entscheidung der Frage kommen zu wollen. Gleichgültigkeit gegen die Religion soll die hochbeliebte und besobte Toleranz seyn. Nach den Vorschriften soll diese in allen Ständen geübt werden; siehet man aber auf die wirkliche Ausübung derselben, so zeugen die Beyspiele der jezigen Herren Neologen, daß ihre gepredigte Toleranz keinesweges eine wahre Toleranz, sondern Veringschätzung der Religion ist. Sie lehren es gar zu deutlich, daß sie gegen falsche Lehre und gottloses Leben tolerant sind, aber gar nicht gegen das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu! Diese wahre Frömmigkeit, aus dem lebendigen Glauben an Jesum herfließende Tugenden und die ächten Uebungen wahrer Gottseligkeit tilgten sie gern. Wo Gott und die Welt im Christenthum noch vermengt bleiben — wo Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben noch unter die Mittel Dinge gesetzt werden, da sind sie tolerant — da loben sie solches halbirtes Christenthum, als eine große Weisheit und

D

Klug.



Klugheit. Dies ist ja wohl kein gut Zeichen dieser Zeit. —

Die Glaubenswahrheiten werden ferner je-
 so weit unter ihren Werth gesetzt und die mo-
 ralischen Lehren über jene erhaben. Diese sollen
 nur, nach der angenommenen Lieblingsmen-
 nung, gelehret, und jene verschwiegen werden,
 um die jetzt von einander zertrennten Kirchen
 wiederum desto leichter mit einander verbinden
 zu können. Was wird denn nun aber eine sol-
 che gesuchte Religions-Vereinigung zur Folge
 haben? Ganz gewiß diese, wir verlieren un-
 sern besten Schatz der Glaubenslehren, mithin
 unsere Wohlfahrt und Seligkeit, es wird eine
 bloße natürliche, ja heidnische Religion gefor-
 met, und wir kommen in unsere ehemalige Fin-
 sterniß wieder hinein, woraus wir, unter so
 großen Arbeiten, gekommen sind. Wahrhei-
 ten von Jesu, von seiner ewigen Gottheit, von
 seiner Veröhnung und genugthuenden Verdien-
 ste — von der daraus fließenden Rechtfertigung
 eines armen Sünders aus Gnaden u. d. g. um
 deren Herstellung ins reine Licht unsere Vorfah-
 ren Gut und Blut hergegeben, sind nun uns
 von so geringer Bedeutung, daß wir sie umsonst
 wieder weggeben, ja mit vieler Verachtung ver-
 werfen. Dies sollte ja wohl ein Gegenstand der
 lautesten Klagen der protestantischen Kirche
 seyn!

Sey



Sey tolerant gegen Irrende; aber nie gleichgültig gegen Irrthümer. liebe Verführer; aber hasse Verführungen. Schätze Wahrheiten, und stehe wie ein Mann dafür!

O liebes Luthertum! meine erste Bitte an dich ist diese: Laß dich doch nie laulicht im Gebete finden. Bete ein jeder für sich, für die Errettung seiner eigenen Seele — bete für das Reich Jesu, um gläubig-treue Arbeiter in demselben, um Männer, die vor den Riß treten. Bete um die reine Lehre — bete für die Nachkommen — bete um Geduld und Weisheit in den Stunden der Versuchungen — bete für die Feinde der Wahrheit.

Zweytens: Schätze mit tiefster Ehrerbietung die evangelischen Wahrheiten unserer Religion und die heilige Schrift, woraus sie genommen. Laß nicht Gott durch deine Gleichgültigkeit und Verachtung deiner Religion genöthiget werden, daß Er zuküßt, daß dir das Kleinod deiner Glaubenslehre wieder genommen werde. Gott ist gerecht, so gnädig er ist. — Die ersteren Bekenner deiner Religion wollten lieber ihre Köpfe hergeben, als von der erkannten Wahrheit des göttlichen Wortes abweichen, und eine Glaubenslehre, die sie nach demselben als wahr erkannt, wiederum verlieren. Du wirst sie doch wohl nicht



für eigensinnige Köpfe halten, die nach Art eines Steiffinns gehandelt? Wo du so dächtest: so hättest du wahrlich noch gar keine wahre und deutliche Erkenntniß von dem ganzen Reformationswerke so wohl, als auch von den erleuchtetsten Männern, die Gott dazu gebrauchet. Du sprichst vielleicht: man muß nachgeben, damit man den Gegner gewinne! So kannst du nachgeben, bis du um deinen Glauben und Seligkeit gekommen bist. Was hilfts alsdenn dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele. Matth. 16, 26.

Drittens: Traue den Feinden des Kreuzes Jesu nicht, nicht den falschen Propheten und Schriftgelehrten, die in Schafspelzen zu dir kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind. Matth. 7, 15. nicht den Neologen von socinianischem Geschmacke. Sie kommen mit dem Schein einer Menschenfreundlichkeit, so lange sie in ihrer vermeynten Bestung der Irrreligion unangetastet bleiben. Sie reden von lauter Tugenden, und üben derselben am wenigsten aus. Ihnen wirds leicht, eine Vereinigung nicht allein der christlichen, sondern auch aller Religionen zuzugeben und zu bewerkstelligen; denn es kommt ihnen auf die Wahrheiten, worauf die Befriedigung unserer Gewissen und unserer Seelen Seligkeit beruhet, gar nicht an.

Traue



Traue also ihren Schmeicheleyen und Liebfosungen nicht, prüfe die Geister, ihre Meynungen, ihre lehre ihren Wandel, nach der untrüglichen Regel des Wortes Gottes. Reden sie von der Gleichgültigkeit der verschiedenen Vorstellungsarten der Glaubenslehren: so sey überzeuget, daß dir ein Blendwerk vorgemacht wird, worunter sie dir die Wahrheiten selbst und mit ihnen den Grund deiner Hoffnungen nehmen wollen. Sey kein Friedensstörer; aber laß dir auch deinen Frieden nicht rauben.

Viertens: Halte fest an Gottes Wort, und sey in deinem Glauben nach demselben gewiß. Du wirst in den Reden und Schriften vieler unserer verkehrten Gottesgelehrten leider finden, wie sie in Erklärungen des göttlichen Wortes sich entweder unerhört widersinnisch, oder unerhört töckisch betragen. Sie erklären die heilige Schrift nach ihren vorgefaßten Meynungen, sie tragen dieselben in die Schrift hinein, anstatt daß sie, wie es billig und pflichtmäßig wäre, nach derselben ihre lehre und Meynungen prüfen und die Schrift nach dem Sinne der Schrift erklären sollten. Daher kommen wahre Misgeburten und Ungeheuer von Erklärungen, z. E. über die Schriftstellen von der Ver söhnung Jesu u. d. g. zum Vorschein. Sol-



che Vorgänge gehören mit zu den Zeichen der Zeit, die bedenklich sind. Die Feinde der Wahrheit machen es zwar so grob, daß ein sehr mäßiger Menschenverstand das Abgeschmackte ihrer Erklärungen — ihrer vorgetragenen Lehren und ihrer Beweise, womit sie solche zu bevestigen suchen, sehr leicht sehen und finden kann. Inzwischen machen sie ein Gepränge der Worte und ein Gewäsche von Vernünfteleyen und Philosophie, daß sie denjenigen leicht irreführen können, der die heilige Schrift nicht zum Grunde seiner Erkenntniß, seines Glaubens und seines Lebens gebraucht. **Wie wird aber ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? wenn er sich hält, Herr! nach deinem Worte.** Psalm. 119. v. 9. Gehe also, evangelischer Christ, nach dieser Regel des Wortes einher — dein Glaube sey der reine biblische Glaube — deine Bestigkeit die, die durch die Gnade gewirkt. Ebr. 13, 9. Dein Muth eine Folge davon — Dein Licht, wornach du deine Widersacher beleuchtest, kein Irwisch — deine Hofnung aber auf den Herrn, der dich erlöset hat, gegründet. **Wirf daher, sünftens, dein Vertrauen, in der Zukunft und in den weitaussehendesten Zeiten nicht weg.** Ebr. 10, 35. Richt es aber auf Gott, der Herr seiner Kirche ist. Auch unter allem Druck und Verfolgungen derselben, die der Herr, nach seiner unerforschlichen Weisheit,

zuge-

zugelassen, hat Gott sein Reich bis auf diese
 Stunde erhalten. Aus der Asche der Märty-
 rer sind wieder ungeschwächte Zeugen der Wahr-
 heit, Zeugen des versöhnenden Kreuzestodes und
 der Auferstehung unsers Heilandes wieder auf-
 gestanden, die, mit den Waffen des Glaubens
 in der Hand, höhnsprechende Goliathe erle-
 get haben. Der Herr, — der so lange weis-
 heitsvoll regieret, lebet noch, und es ist gut,
 sich' auf den Herrn zu verlassen. Dies wird
 besonders nöthig seyn in den Zeiten, worinn
 wir und unsere Nachkommen noch kommen
 können und werden. Ich bin kein Prophet;
 glaube aber den Prophezeihungen Gottes in
 seinem Worte. Und das sagt dasselbe gewiß,
 daß in den letzten Zeiten, worinn wir leben,
 werde der Antichrist kommen — und das sey
 derselbe, der da nicht glaubte, daß Jes-
 sus Christus Gottes Sohn sey. 1 Joh.
 2, 18. 19. 22. daß da würden gräuliche
 Zeiten seyn, 1 Tim. 3, 1. — und das am
 meisten, wenn der Feind Gottes und seiner Kir-
 che würde das Ansehen eines Lammes und die
 Sprache eines Drachens haben, Offenb. Joh.
 13, 11. Alsdann ist Geduld und Weis-
 heit nöthig — dann Glauben — dann Ver-
 trauen auf Gott! — Wer da gläubet, der
 fleucht nicht; aber zu schanden werden diejenigen
 plötzlich, die sich die Lehren des Antichrists gefal-
 len lassen, und denselben beypflichten. Der Herr
 Jesus



Jesus giebt einen Fingerzeig, wenn der Noth Anfang seyn wird, und den fühlen wir schon, wenn wir ihn auch nicht sehen wollen. Aber Trost für wahrhaftige Anbeter des Herrn — daß die Tage der Noth um ihrentwillen sollen verkürzt werden, und daß der Herr sie erhalten wird in der Stunde der Versuchung. Waffne dich, o Christ! mit einer gläubigen Hoffnung aufs Ewige, aufs Ende aller deiner Trübsal — und siehe heiter in deine ewige, glückselige Heimath hinein! So warte in Geduld, bis der Herr kommt, und Er kommt balde. Offenb. Joh. 22, 20.



148311

ULB Halle 3
002 512 270

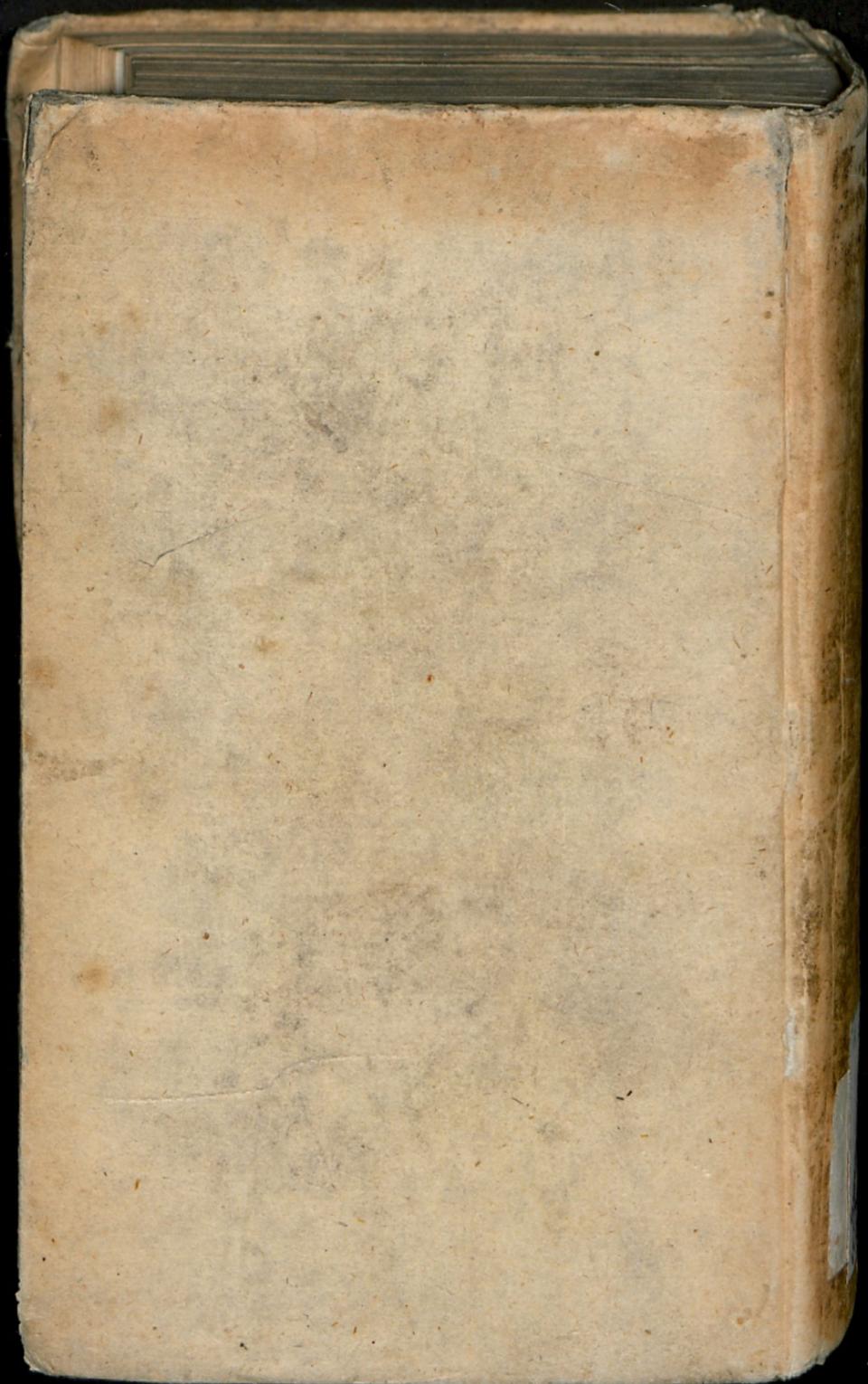


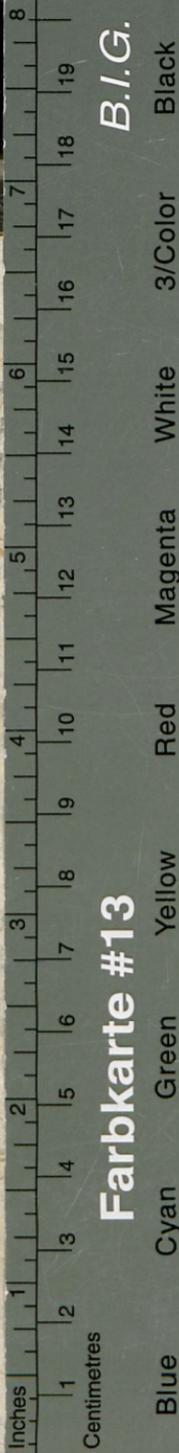
f

5/2

R







Farbkarte #13

B.I.G.

15

Noch etwas
über
das neue Preussische
Gesangbuch.

Eine abgenöthigte
A n t w o r t
auf den
B e w e i s,
das unmaßgebliche Bedenken
über das neue Preussische Ge-
sangbuch kindische Verläum-
dung sey.

Die Welt hat das ihre Lieb. Joh. 15, 19.
Nicht verzeihen! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was
sie thun. Luc. 23, 24.

Frankfurt und Leipzig,
1782.